

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 s., 1/2 Jährl. 1.50 s. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraph-Adresse: Weltblatt Halle-Saale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 213

Halle a. S., Dienstag den 12. September 1899.

10. Jahrg.

Achtung, Wähler! Seht die Listen ein!

Das Kriegsgericht in Rennes hat verurteilt und ist dadurch verurteilt.

Sonabend nachmittags 1/2 5 Uhr hat das Kriegsgericht sein Urteil gefällt. Wit fünf gegen zwei Stimmen (Hauptmann Beauvais (fr. Vowah) und Major Werle) wurde Dreyfus unter Publikation mildernder Umstände zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein scharfes und zugleich schändliches Urteil ist nicht denkbar. Doch verfolgen wir erst den Schluss der Verteidigungsrede Demanges. Er weist im einzelnen nach, daß Dreyfus die im Vorderen aufgeführten Dokumente, die er an Deutschland ausgeliefert haben soll, nicht befreit hat, daß dagegen allem Anscheine nach Gierhazy der Verfälscher ist. Am Schlusse dieses Teiles seiner Ausführungen ruft Demange den Richter mit schollerer Stimme zu: „Ich habe die Gründe der Anklage Schritt für Schritt diskutiert und habe gezeigt, daß sie alle fallen. Wenn Sie, meine Herren, Dreyfus verurteilen wollen, so müssen Sie überzeugt sein, daß er und nur er die im Vorderen erwähnten Dokumente ausgeliefert hat. Wenn Sie auch nur den mindesten Zweifel darüber haben, müssen Sie ihn freisprechen.“ (Bewegung.)

Demange widerlegt hierauf das Gutachten des Schriftsachverständigen Bertillon, der sich zwar durch Gründung seiner Kernerpernungsmethode große Verdienste erworben, sich aber in diesem Falle geirrt habe. Und schließlich laufe doch auch Bertillon's Gutachten darauf hinaus, daß das Vorderen vielleicht doch von Gierhazy geschrieben worden ist. Bertillon's System, sagt Demange, beweist nichts gegen seinen Charakter. Bertillon's Ehrenhaftigkeit bleibt unberührt. Aber sein System ist gefährlich, weil es geeignet ist, die Richter auf die Bahn des Irrtums zu leiten. Demange fährt fort: ich brauche hier nicht festzustellen, daß das Vorderen von Gierhazy geschrieben ist; ich brauche nur eines zu sagen: Die Anklage hat behauptet, daß das Vorderen von Dreyfus geschrieben ist, und die Anklage hat auch damit nicht bewiesen können!

Zum Schluß bittet Demange in der schaupielerischen Weise, ohne die ihm einmal ein Franzose nicht werden kann, Gott möge die Richter erleuchten, damit sie durch ihren Spruch Frankreich die Ehre wiedergeben. „Ich beschwöre meine Unschuld bei der meinsten! Ihr Spruch kann kein Schuldspruch sein. Sie sind aufgeklärt, denn Sie konnten nicht die Schrift Gierhazy's. Gott hat erlaubt, daß sie uns enthielt würde. Jetzt können Sie in Frieden ruhen. Ich bitte Gott, daß er Ihre Seelen erleuchte. Ich bitte Gott, daß er unseren Vaterlande die Ehre wiedergebe.“ (Bewegung.) Jetzt wendet sich Demange dem Publikum zu und ruft in den Saal hinein: Wer immer Sie auch sein mögen, die Sie mich in dieser feierlichen Stunde hören, Freunde oder Feinde: Verzeihen Sie nicht, daß wir alle Franzosen sind! Verzeihen wir uns! Seien wir einig in derselben Liebe, in der Liebe zum Vaterlande, zur Gerechtigkeit und zur Arme! (Angehörige Bewegung.)

Demange selber ist tief erschüttert und setzt sich nieder. Einige Hände regen sich, zuerst schüchtern, weil so viele Gendarmen da sind. Mühselig bricht im ganzen Saal der Beifall los und rauscht minutenlang. Alle sind aufgesprungen. Der Präsident macht eine Schmeigende gebietende Handbewegung, dann läßt er es geschehen. Nachdem der Beifall abgeklungen ist, erklärt Labori, er verzichte auf das Wort. Aber der Regierungskommissar Karriere will erwidern. Der Präsident hat bekanntlich eine weitere Sitzung auf Nachmittags drei Uhr an. Dreyfus wird hinausgeführt; plötzlich durchdringt seine dumpfe Stimme den Saal des allgemeinen Aufbruchs; er schreit: Ich bin nicht schuldig! (Große Bewegung.)

Vor Wiedereröffnung der Sitzung wird jeder, der in den Saal tritt, genau auf Waffen untersucht, die er etwa in seinen Kleidern verborgen hat. In den Ecken des Saales sind Abteilungen von Artilleristen mit Gewehren aufgestellt. Der Saal ist voll von Gendarmen und Geheimpolizei wie am Morgen. Journalisten und Publikum nehmen allmählich ihre Plätze ein. Es giebt aufgeregte Gespräche.

Dreyfus erscheint nicht wieder im Saal. Der Regierungskommissar Karriere sagt: Die Richter sollen die moralische Bedeutung der Jugend für die Verurteilung und der Jugend für den Freispruch mit einander vergleichen. Das Kriegsgericht ist gleich dem Schörrichter; die Richter brauchen keine Rechnung abzulegen über die Mittel, durch die sie ihre Urberzeugung gebildet haben.

Demange antwortet: Lokale Männer wie Sie können die Präsumption, die man hier angehängt hat, nicht als Beweise annehmen. Mein letztes Wort ist: Ich vertraue Ihnen, weil Sie Soldaten sind! (Beifall und Bewegung.)

Die Beratung der Richter dauerte eine Stunde; dann trat der Berichtshof wieder in den Saal und verkündete das schon mitgeteilte Urteil. Das Urteil befriedigt natürlich niemanden. Die Zubilligung „mildernder Umstände“ ist einfach lächerlich. Entweder hat Dreyfus den Verrat begangen, so mußte ihm die volle Strafe treffen, die der bürgerliche Staat für den Verfall, in der sozialistischen Gesellschaft undenkbar „Verbrechen“ festgesetzt hat. Oder der Beweis für Dreyfus Schuld war nicht erbracht, dann mußte er freigesprochen werden. Die Annahme mildernder Umstände ist heller Unfuss. In Paris bracht zwar das Urteil große Erregung hervor, doch ist es zu empfinden zwischen-

fällen nicht gekommen. Man war auf allen Seiten verblüfft über den Wagemut des Spruches.

Noch am Freitag hatte der Figaro geschrieben: „Wenn der Mond wieder ist, wenn die Geleise der Schwerkraft aufgehoben werden und wenn die Leute auf den Köpfen gehen, dann wird Dreyfus verurteilt.“ Das Blatt wird sich jetzt überzeugt haben, daß in Frankreich der Mond wieder wieder ist und die Leute auf den Köpfen gehen.

Auf verschiedene Weise laufe das Urteil angefochten werden. Wegen der zahlreich begangenen Formfehler kann Dreyfus den conseil de revision anrufen, der aus sieben Offizieren unter Vorsitz des Divisionsgenerals besteht. Gradat der conseil de revision den Verfall für begründet, so ist die Sache vor einem neuen Kriegsgericht zu verhandeln. Außerdem kann das Militärverfahren vor dem Kassationshofe angegriffen werden. Das ist in diesen Fällen möglich, weil das Kriegsgericht eine Frage, die nach dem früheren Urteil des Kassationshofes zu verneinen war, nämlich die Frage, ob Dreyfus Verfälscher des Vorderens war, bejaht hat. Auch noch andere Urteilen, so die vor dem Kassationshofe zweifelslos geschworenen Merkmale, berechtigen zur Anrufung des Kassationshofes. Die Annahme der Revision muß innerhalb 24 Stunden geschehen.

Die antimilitärische Presse von Paris jubelt laut auf über das Urteil. Der Präsident Loubet habe von vornherein erklärt, er werde sich dem Urteil unterwerfen, er könne und dürfe jetzt den auch neue „überführten Verbrecher“ nicht begnadigen.

Ueber die Aufnahme des Urteils außerhalb Frankreichs liegen Nachrichten vor aus Wien, wo das Urteil allgemein überreicht hat, da man sicher auf Freisprechung rechnete, aus Budapest, wo die Wit über den Schuldspruch so groß war, daß sofort große Symme zusammentraten, um zu beraten, ob sie unter solchen Umständen nicht von der Beschäftigung der nächstjährigen Pariser Weltausstellung Abstand nehmen wollten, aus Berlin, wo man die Verurteilung als eine schwere moralische Niederlage der Generalität ansah, aus Bern, wo laute Verwünschungen über das Kriegsgericht laut wurden, aus New York, wo das Bekanntwerden des Urteils wahre Stürme von Entrüstung und Unwillen verursachte und aus London, wo man einen so sinnwidrigen Spruch unbegreiflich fand.

Die Meldung des Vorwärts, die zehn Jahre Gefängnis seien durch die von Dreyfus verurteilten fünf Jahre Einzelhaft als verbüßt anzusehen, wird von anderen Blättern nicht geteilt. Die Frage scheint allerdings nach den französischen Gesetzen zulässig zu sein, sie ist auch aufgeworfen worden, aber im Urteil selbst ist sie nicht berührt worden. Ebenso ist die von fast allen Blättern nach den Meldungen der telegraphischen-Bureaus von Wolf und Hirsch gebrachte Mitteilung, Dreyfus sei auch zur Degradation verurteilt worden, auf ein Mißverständnis zurückzuführen zu sein. Der Präsident sprach nur mit halblauter Stimme und gebrauchte für das Wort Gefängnis den Ausdruck de detention, zu deutsch Haft. Es ist nicht unmöglich, daß bei der ungenauen Äußerung, welche im Saal herrschte und bei der unbedeutlichen Sprache das Wort detention mit degradation verwechselt worden ist. Das Hauptinteresse ist hier parole verlangt, daß Dreyfus nun wieder degradiert werde, also kann die Degradation noch nicht ausgesprochen worden sein.

Unbegreiflich ist es, daß der Vertreter des Ministers des Auswärtigen sich am Sonabend dahin entschieden hat, die Erklärung des Reichsans, vom Freitag abend den Mitgliedern des Kriegsgerichts nicht mitzuteilen. Er meinte, das Urteil fei bei den Mitgliedern des Kriegsgerichts ohnehin sei, sie könnten in der Mitteilung einen Verlust der Beeinflussung erleben. Wie garstlich diesen Geistes gegenüber!

Zweifellos wird Dreyfus Revision an den Kassationshof anmelden. Da die Verurteilung am Sonabend erfolgte, hat er Zeit bis heute, Montag, abend, weil ein Sonntag daszweifelhaft liegt, der bei der 24tägigen Revisionsfrist nicht mitgerechnet wird. Labori soll 27 Stunden für die Revision im Vortat haben.

Wie das unvernünftige und den Ergebnissen der Benehmungsaufnahme ins Gesicht schlagende Urteil zu stande gekommen sein mag, wird man wohl nie mit Sicherheit erfahren. Wir vermuten, daß anfänglich drei der sieben Richter gegen die Schuldspruchung gewesen sind, die aber von mindestens fünf Stimmen ausgesprochen werden muß. Um nun den Generalstäblichen und damit der „Armee“ die jetzt eintreffende Niederlage zu erparen, die eine Freisprechung des Dreyfus bedeutet haben würde, hat man vielleicht den zur Verurteilung nötigen fünf Richter durch Annahme der „mildernden Umstände“ und eine verhältnismäßig geringe Strafe gewonnen. Anders ist der widerstand kaum zu erklären.

Aber gerade in dieser Mäßigkeit, wie die Schuldspruchung zu stande gekommen sein kann, liegt die Bedeutung des Verfalls. Das Kriegsgericht hat nicht gewagt, seine schürstlichen Vorgehens, die fühlenden, mitleidenden und lüglichen Generale, durch Freisprechung des Angeklagten hinjuristen. Vor einem innerlich so angelegten Frankreich braucht jedoch kein anderer Staat Furcht zu haben, selbst wenn an sich die Furcht begründet wäre. Weder die Person des Dreyfus noch die über ihn verhängte Strafe könnten das große Interesse der Welt am Ausgange seines Prozesses erregen. An den anachronistischen Opfern des Gefängnisses zu denken, an den vom Wäutlerd Kriegsgericht schändlich geprügelten, an den jüngsten Opfern der Wilhelmschen Schandpolitik in Serbien sind

Insertionsgebühren beträgt für die 5spaltigen Zeilen oder deren Raum 15 s., für Wohnungs-, Vereins- und Benachrichtigungs-Im reaktionellen Teile kostet die Zeile 50 s. Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein (Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.)

viel grauenerregendere Aufzählungen verübt worden als an Dreyfus. Was das Interesse so riefenhoch machen ließ, war vielmehr das allgemein verbreitete Bewußtsein, daß in diesem Prozesse die unheilvolle Uebermacht des widerderberden Militarismus auf Leben und Tod ringen mußte mit dem demokratischen Rechtsempfinden des Volkes. Und dieser Ringkampf hat zweifelslos mit einer Verarmung des Militärsinnges gendert, mag nun Dreyfus verurteilt worden sein oder nicht.

Es wird sich noch Gelegenheit finden, diese Seite der Frage weiter zu erörtern. Vorläufig sei nur der Zusammenhang Andeutung gegeben, daß in Frankreich das Rechtsgefühl des Volkes noch so viel Einfluß besitzen hat, eine Revision des Prozesses durchzuführen, während wir in Deutschland mit Beschränkung gesehen müssen, daß im gleichen Falle anser Volk nicht die Macht haben würde, eine Revision zu erwirken, wie das auch nicht möglich gewesen ist im Zieten-Prozess, im Reichsmann-Prozess, im Eiserne Meißel-Prozess. Wir haben also durchaus keinen Anlaß, epharisch in die Brut zu werfen und zu rufen: „Wie danke ich dir, daß ich nicht bin wie diese Franzosen!“

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 10. September 1899.

Die Regierung hat trotz des Demontis an die Oberpräsidenten einen streng vertraulichen Erlaß gerichtet, der es den Landräten und anderen politischen Beamten verbietet, dem Bundes der Landwirte anzuheben oder seine Bestrebungen zu unterstützen. Den Kreisblättern soll unterlagt sein, Publikationen des Bundes der Landwirte aufzunehmen. Mit solchen Zwangsmitteln wird die Regierung gegen den Bund der Landwirte einschneidend ausrichten wie gegen irgend eine andere wirtschaftspolitische Bewegung.

Sie wollen Sozialdemokraten werden. Nach einer Zuschrift aus dem Kreis Wolkenau an den Reichs-Verwalter der Bürgervereine einer kleinen Stadt angeht der Abwegung des Landrats v. Wrochem: „Jetzt weiß man nicht mehr, was man thun soll; am besten ist es, jeder christliche Mann enthält sich der Wahl und überläßt den Sozialdemokraten und dem Zentrum das Feld, vor denen hat die Regierung Furcht.“ Ein Amtsvorsteher sagte dem Gewähnsmann des Reichs: „Jetzt werden alle bald freijünger oder sozialdemokratisch wählen und so ist es auch am besten. Die Regierung scheint es so haben zu wollen. Sehr wahrscheinlich ist, daß der Kreis für die konervative Partei verloren geht.“ Bei der letzten Reichstagswahl im Kreis GutsMuths-Boblar-Quinnau ist der konervative Graf Gerner mit 3974 Stimmen, 5658 Stimmen der Freiwirtschaftspartei, 1926 Zentrum's und 428 sozialdemokratische Stimmen gewählt worden.

Ein wertvolles Gefändnis macht die Kreuzzeitung, indem sie mitzumenden eingeleitet, daß die Justizansvorlage gegen die sozialdemokratische Organisation gerichtet ist und nur den Ausgangspunkt einer Reihe unheilbarer Maßnahmen bildet, die sämtlich die Aufgabe haben, die Umfuzpartei zu isolieren. — Der angebliche Terrorismus der Arbeiter ist also eine Lüge; die reaktionäre Spitze stinkt auf mehr: auf Verjüngung des Reichstagswahlrechts, auf Anhebung des Benachteiligungs- und Verwehrsrechts, auf weitere Beschränkung der Pressefreiheit, kurz auf brutale Unterdrückung aller geistigen Regungen. Das Broletariat muß dem konterbativen Organe dankbar sein für seine Offenheit.

Eine Gewissensfrage stellt der Vorwärts. Im preussischen Abgeordnetenhause sind gegen eine Anzahl Reichsdeputierten, die gegen den Kanal, also gegen die Interessen der Landesverteidigung gestimmt haben. Sind sie nicht moralisch zu militärischen Gehorham verpflichtet und könnten sie nicht ebenfalls treuepflichtig zur Verantwortung gezogen werden?

Die Ernennung des bisherigen Ministers des Innern, Herrn v. der Rede zum Oberpräsidenten von Westfalen ist nunmehr erfolgt. — Der Oberpräsident der Provinz Posen, Herr v. Wilamowitz-Möllendorff, der durch die gegen die Posen'sche Zeitung angelegte Verleumdungs- und Verwehrs-klage, hat, wie die Rat.-Ztg. hört, seine Entlassung nach-gelacht.

Ein lustiger Krieg. Konterbative und Nationaliberaler befehligen sich jetzt gegenseitig, Eigeninteressen zu vertreten und das „Wohl des Landes“ außer acht zu lassen. Die konterbativen Blätter suchen der Regierung zu Gemüte zu führen, ohne die Konterbativen könne man den Ansturz nicht bekämpfen, die Kronrechte nicht wahren, die Wehrkraft nicht sichern — die Kreuzzeitung sagt sogar hinzu, das Deutschland im Norden und Osten nicht läßt!

Die National-Ztg. antwortet auf diese Empfehlung konterbativer Regierungstruppen:

„Zieht der Agrarconservatismus, so werden die Ziele der wirtschaftlichen und finanziellen Tätigkeit des deutschen Volkes so niedrig gestellt, daß man die Flotte und die Schutzeigenschaft auf den Abgrund verbannt kann.“

Offenlich bedauert sich auch in diesem Falle das Sprichwort: Wenn zwei Epistuben sich freieren, kommt der christliche Mann zu seinem Recht.

Weder Staat kennt seine Pflicht! Eine Grenzpolizei von jährlich 38 M. erhalten die bedürftigen des Elendens Kreuzes erster Klasse. Es sind deren jetzt vielleicht noch 120 am Leben. — Ein Kommandeur zu dieser großmütigen That ist aber auch ganz gewiß überflüssig.

Der Säbel haust! In einer Volks-Versammlung in Danzig sagte der Referent Genosse Röske, die Arbeiter sollten überall auf allen Gebieten ihr Recht energisch verteidigen. In diesen Worten erblickte der überwachende Beamte merkwürdigerweise eine Aufforderung zu Gewaltthatigkeiten und löste die Versammlung auf. Zur Räumung des Saales waren etwa 20 **Polizeibeamte** ausgehoben, die dabei von der blauen Waffe in so energischer Weise Gebrauch machten, daß einer der Versammlungsbesucher ins Jagdnetz getrieben werden mußte. Auch andere erhielten noch Säbelstiche. Kann man darin eine Befähigung der Meinung des überwachenden Beamten erblicken?

Ein deutscher Antisemit. In Lünen (Westfalen) war ein Gesangsverein für politisch erklärt worden. Da sich der Vorsitzende weigerte, die Mitgliederliste einzureichen, wurde er vom Schöffengericht zu Dortmund zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. Gegen das Schöffengerichtsurteil wurde Berufung eingelegt, und zwar nicht nur vom Angeklagten, sondern auch vom Antisemiten. Die Begründung der antisemitischen Berufung ist nun so charakteristisch für den modernen Reaktionsgeist, als daß wir sie der Defektheit der modernen Reaktionen. Sie lautet:

Die untern 9. Juni 1899 diesseits angemeldete Berufung gegen das Erkenntnis des hiesigen Königlich-schöffengerichts vom 8. Juni 1899 wird um deshalb eingelegt und hiermit begründet: Weil der Angeklagte nicht nach dem diesseitigen Antrage verurteilt ist.

Der Angeklagte gehört der Linkspartei an, die sich selbst außerhalb des Gesetzes stellt und sich deshalb, wenn überhaupt, dann nur mit den höchsten justiziellen Strafen nach diesseitiger Ansicht zu beladen.

Es wird daher diesseits beantragt: Das erste Erkenntnis aufzuheben und den Angeklagten mit der im Hauptverhandlungstermine am 8. Juni 1899 beantragten Summe von 150 M. event. zu 20 Wochen Gefängnis aus dem §§ 2 und 13 des Gesetzes vom 11. März 1850 zu beladen.

Dortmund, den 27. Juni 1899.

Der Königlich-antisemitische Dr. Dennis Preuß. Schließlich bestätigt die Strafkammer das erstinstanzliche Urteil. Das mitgeteilte Schriftstück ist aber von hohem Interesse für alle die Leute, die noch so naiv sind, zu glauben, daß in Deutschland die Arbeiter Rechtsgleichheit genießen.

Reinliche Vätermeister. In Nürnberg wurde von der Polizei bekannt gegeben, daß von verlassenen Säuglingen bei 629 dortigen Vätermeistern 2268 Situationen vorgenommen wurden. Beanstandungen erfolgten: 17 mal wegen aufsteckender Krankschindungen, 14 mal wegen Schmutzerei, 35 mal wegen Unbereinigung, 24 wegen zu langer Arbeitszeit, 9 wegen der Restkammer u. s. m.

Wegen Raiferbeleidigung wurde in Stendal der Arbeiter Ferdinand Schendt zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. **Wegen Raiferbeleidigung** wurde in Gießen der Maurer Wilh. Bunte zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Frankreich. Der Handelsminister Millerand hat Maßregeln getroffen für strenge Durchführung des Verbots der Kinderarbeit. Dieses Verbot besteht bereits für Frankreich, doch halten sich die Industriellen damit, daß sie wohnhafte Kinder aus Italien kommen lassen. Die Gewerkschaften sind von Millerand angewiesen worden, aus strengste die Fabriken zu inspizieren. Eine Warnung vor dem Generalstreik erklärt in der Petite République, unserem Pariser Bruderblatt, der Genosse Gerault-Richard, weil er Beweise dafür hat, daß Angehörige des Herzogs von Orleans die Arbeiter durch einen allgemeinen Ausstand in Konflikt mit Polizei und Armee hineintreiben wollen. Die Wirren würden nur dazu dienen, die Republik zu vernichten und dem ehrgeizigen Orleansisten die Gelegenheit zu einem Putsch zu gewähren.

Belgien. Die Diskussion über das neue Wahlgesetz beginnt diesen Dienstag. Eingeleitet sind bereits 37 Redner.

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Bapp.

(Nachdruck verboten.)

Otto hatte auch seine Zeit mehr zu verlieren. Das Messer lag ihm an der Kehle, morgen mittig um zwölf Uhr lief der Selbstmordtermin des Bedienten ab, und dann kam der Bedienten und zugleich die Anzeige an seinen Vorgesetzten. Otto hiß die Zähne aufeinander und legte den Rest des Weges in einer Stimmung zurück, wie etwa ein zum Tode verurteilter Verbrecher, wenn er sich zum letzten Gange anschaut. Auf der Treppe mußte er ein paar mal Halt machen. Dagegen er langsam, Schritt für Schritt hinaufstieg, nur er doch ganz außer Atem; das Herz schlug ihm zum Zerplatzen. Wenn er nur die einleitenden Worte hinter sich hätte!

Da kam ihm plötzlich ein Gedanke: Das mußte Mutter befragen; sie mußte zuerst mit Vater sprechen und den ersten Sturm beschwichtigen. Und wenn ihn dann die Mutter einermahnen berührt hätte, dann trat er aus dem Nebenstübchen heraus und sprach ein vernünftiges Wort mit dem Alten. Mein Gott, es war ja das letzte; in acht Tagen war er ja Ackerlos. Und wenn er ihn dann so weit hätte, dann ging er gleich mit zur Bank, um das Geld in Empfang zu nehmen. Aber die trübliche Auerbach hielt nicht lange an; als er vor der Portierthüre stand, ging das Häuflein wieder los; die Aufregung trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirne; ein förmliches Fieber glühte ihm in seinen Adern, und seine Phantasie malte ihm unaufhörlich das Bild des morgigen Todes, wie er mit erschöpfter Hand auf ihn ausginge. Er nahm alle seine geistige Kraft zusammen. Vorwärts und leise hob er den Drücker in das Schlüsselloch und öffnete. Auf dem halb dunklen Gang blieb er lausend stehen. Vom Schlafstübchen her, das am Ende des Ganges lag, drangen laute Stimmen. Sie waren von beiden Vätern und Mutter. Der Vater schreie an; er sah den Vater nicht, er sah nur die Hände hinein; hier wollte er warten, bis die Mutter herauskam, um das Geld ihr abzuhandeln, während sich der Vater zu kurzem Schlummer niederte.

Rast eine Minute stand er mitten in der Küche, um sich zu beruhigen und den tobenden Verzweiflung sich mächtigen zu lassen. Die Hände steckte ihm an Gängen, um innerlich wie ausgegärt. Ab, wie erschrocken der Trunt frischen Wassers wirkte, das er vorwärts, jedes laute Geräusch ver-

merkte. In dem Amentendprozeß wurden am Sonnabend die Vernehmungen fortgesetzt. Es darf sich jetzt als feststehend angenommen werden, daß der Attentäter Knechtewitz nicht gebungen war sondern auf eigene Faust vorgegangen ist, wenn er nicht direkt durch Epistel zu der That angeregt wurde.

Folkzeitliches und Gerichtliches.

§ Es geht auch ohne Justizhausgefes. Anlässlich eines Glaserstreiks in Birmanien hatte der Justizminister Mangold einen Kreisbesuch gegenüber erklärt, er solle kühnlich die That verurteilen, sonst könnte es zu Unruhen bei einem Abends mit der Kneipe getzelt wurde. Der Arbeitswillige behauptete, Mangold habe die Drohung im Auftrag des Streitkomitees ausgesprochen, was der Angeklagte enthielt in Abrede stellte, da er der Arbeitswilligen lediglich habe warnen wollen. Das Gericht verurteilte den Justizminister nichtschonweniger zu 1 Monat Gefängnis.

§ Mißliebige gemacht — ausgewiesen. In dem größten Teil dem Großen Raon gehörigen Steinbruchgebiet bei Reichenbach in Sachsen begannen sich die Arbeiter zu organisieren; ein Ereignis, das weder von den Unternehmern noch von den Behörden gewöhnlich als unangenehm, die bei der Behörde darob im allgemeinen herrschte, verdrängte sich dem eifrig für die Organisation thätigen Steinarbeiter Joseph Lehmann aus Böhmen gegenüber zu einer Ausweisung aus Deutschland. So haben auch hier die durch die aufblühende Steinarbeiter-Organisation gereizten Unternehmern ihr Sperre für die übrigen Arbeiter mit der Maßregel ein Anknüpfen zu um so energischerer Thätigkeit sein.

§ Goethes Nachfolger. Im Großherzogtum Weimar, dessen Staatsminister einst Goethe war, ist jetzt ein Herr von Brand an dem Ministerposten angetreten und in den letzten Wochen die erbaulichsten Versammlungsverbote vorgenommen. Das Schicksal ist jedoch loben in Weimar, der Goethestadt, passiver. Die Gewerkschaftskommission von Weimar hatte für Sonnabend, den 9. Sept., einen Vortrag über Goethe halten lassen wollen. Da ging ihr folgendes Schriftstück zu:

Die für Sonnabend, den 9. September d. J., einberufene Versammlung, in welcher Herr Max Grundwald aus Jena einen öffentlichen Vortrag über Goethe halten soll, wird aus dringenden Gründen des öffentlichen Wohles hiermit verboten.

Die Gewerkschaften bilden einen Teil der Organisation der Sozialdemokraten. Der Referent, Herr Student Max Grundwald in Jena, ist ein eifriger und zielbewusster Sozialdemokrat und agitator und unterliegt es keinem Zweifel, daß unter dem Titel „Goethe“ eine sozialdemokratische Rede gehalten werden soll. Gegen diese Verfügung ist die Verwaltung an den Großherzoglich Sächsischen Reichsgerichtsrath zu wenden.

Der Oberbürgermeister Vabitt.

Weimar, den 8. September.

Ob dieser Vorfall auch unheilbar ist? **§ Streitigkeiten.** In Weimar wurden die Maurer S. Härtel, Willau und Weidhaas wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Vergehen wurde darin erblickt, daß die drei Maurer im Juni während des Streiks einen Neubau des Baunnternehmers Döcker ohne vorherige Erlaubnis betreten hatten. Döcker selbst wurde zu 3 M. Geldstrafe verurteilt, weil er als Zeuge nicht zum Termin erschienen war.

§ Gendarmenbeleidigung. Im Gauslöse bei Weidenbach sprach am 16. Juni Genosse Bokorn über die Lage der Bergarbeiter und ging dabei auch auf die Justizverhältnisse ein. Der von Gönning her als schonig bekannte Gendarm Görtz er in Weidenbach wurde eine Erregung der Anwesenden zu bemerken, weshalb er dem Redner kurz entschlossen das Wort entzog. Darüber ärgerte sich auch der Bergarbeiter Krause, der unvorsichtlich genug war, seine Meinung laut zu sagen. Der Gendarm schloß sich beleidigt, stellte seinen Antrag und hat nun die Genehmigung, daß sein Verhalten ermahnt 30 Mark Geldstrafe zahlen oder 10 Tage brünnen muß.

Parteienstrichen.

— **Dem Genossen Alb. Schmidt** in Magdeburg ist nunmehr die sehr umfangreiche Anklageschrift ausgehändigt worden. Er ist als Mitthäter der Raiferbeleidigung und der Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses angeklagt. Er soll die That vor sich selbst begangen haben.

— **Parteien sind in der Berliner Gewerkschaftskommission** ausgebrochen. Die meisten lokalorganisierten Gewerkschaften sind ausgetreten.

— **In einer Parteiverammlung in Dresden** wurde eine Resolution angenommen, der Parteitag möge seinen Tadel darüber aussprechen, daß der Vorwärts seiner Zeit nicht die Partei des Arbeiterbewußtseins ist, das die Monatsversammlungen der über Parteigenossen verhängen Strafen angenommen hat.

meidend, in einen ihm gerade zur Hand stehenden Löffeltopf laufen ließ. Was zu ruiger lag er nun die Hölle umher schweben. Dort auf dem kleinen Tisch am Fenster standen die beiden Kinder, die sich in der Hand der Mutter Zeit die Eltern allein waren, plektete sie in der Küche zu essen. Und da an jenem Stuhl hing die Ledertasche des Vaters, die er auf seinen Botengängen für die Firma um den Hals gehängt zu tragen pflegte.

— Eine Erörterung durchführte Otto bei diesem Anblick: das Blut ihm im unteren Teil des Halses erblühte; er sah die Augen der Leute, die täglich in dem undeutlichen Ueberwerk geborgen sind. Wie ein Magnet zog ihn die Ledertasche an: unwillkürlich fuhr seine zitternde Hand tastend daran herum: ein wahnwüthiger Gedanke blühte ihm durch den Kopf.

— Ganz entrückt über sich selbst trat Otto von dem Stuhl, an welchem die Ledertasche des Vaters hing, zurück; er stieß ein kurzes trockenes Lachen aus und fuhr mit der Hand über die Stirn.

— Es ist verrückt, an so etwas Unmögliches auch nur zu denken,“ sagte er sich, „an so etwas lächerlich Gemeines!“ Er sah, daß es in dem Augenblick, da er den Vater offen zu bekennen, daß er wieder Stroh er gemacht habe, und ihn herzlich zu bitten, noch einmal für ihn zu bezahlen. Der Vater würde wohl oder übel das Geld hergeben, und die Sache war erledigt.

Seine Brust erhob sich bei diesem Gedanken unter einem erlösenden Atemzug, sein Blick richtete sich wieder freier in die Höhe.

— Aber schon in der nächsten Minute ließ er den Kopf wieder auf die Brust sinken, und in seinen Mienen sowohl wie in seiner unangenehmsten Haltung begann sich abermals die tiefer Mühseligkeit auszudehnen. Er war es denn wirklich so fieber, daß der Vater sollte, was hätte ihm doch der Alte damals bei ihrem ersten Aufammentreffen nach der Einlösung seiner ersten Wechsel erklärt: Wenn Du ein zweites Mal Wechselschulden machst, dann sind wir geschiedene Leute! Wer zum zweitenmal Schulden macht, pumpt auch zum dritten- und viertenmal, und mein Geld würde ja schließlich doch nicht reichen, die Schulden immer von neuem zu bezahlen. Zum zweitenmal sah ich nicht, das schäm ich dir. Von dem bishen, was Du mir noch übrig gelassen, gib ich seinen Penny mehr her. Das bin ich der Mutter, das bin ich mir selber schuldig. Was aus Dir werden, weiß ich nicht.

— Er hatte der Vater getropfen nach hier und deutlich fand jene Samen in allen Eigenschaften in seinem Gedächtnis eingeschrieben. Dummpott, der er gewesen, daß er sich mit ganz unerschöpflichen Hoffnungen genoss! Er kamte ja doch seinen

— **Eine Weibungs-Abtheilung.** Unter dieser Epithete geht gegenwärtig nachstehendes Geschichtchen durch die Presse, das zuerst von den Neuen Bayerischen Zeitung bekannt, von den verschiedensten Blättern eifrig nachgedruckt und mit mehr oder weniger geistreichen Bemerkungen versehen wird. Die Notiz lautet:

Als jüngst S. Maj. Sobel der Prinzregent über Urleid am Waldschnee nach Lindenberg fuhr, waren die Dörfer Urleid um, festlich geschmückt, die Bewohner begrüßten den Regenten auf die herzlichste. Auch die Frau des Herrn von Volkmann hatte Fahnenstange angelegt, an der Front des Hauses waren blaßweiße Fahnen getrennt angebracht, Frau von Volkmann entbot am Thor der Villa dem vorübergehenden Regenten respektvoll den Gruß und das beste Aufsehen von Volkmann von der Veranda des Hauses aus.

Die geschätzte Gese, wie Genosse Volkmann der Wünderer Volk schreibt, ziemlich wahrheitsgetreu wiedergegeben. Nur das dabei eine kleine Verwechslung von Ort und Personen unterlaufen ist. Die Gese hat nämlich nicht auf ostelbisch, sondern vor dem ein paar hundert Meter davon gegen Urleid an gelegenen Parkhaus des Berliner Hofprofessors Rietfeld abgehielet.

Gewerkschaftliches.

Die Massenarrestation von 1800 Steinarbeitern in Dresden 7 von den Unternehmern vorgenommen worden, um die Arbeiter für ihre den streikenden Kollegen in Buzung und Neu-berliner Sozialdemokratie zu frischen.

Eine Dienstboten-Arrestation fand wieder vor einigen Tagen in Berlin statt. Eine Köchin verwarnte sich dagegen, das die Dienstboten-Bewegung eine sozialdemokratischen Anführer haben dürfe.

Der Mauererstreik in Minden (Westfalen) dauert unverändert fort. Die Mauerer in Bochum treten heute in einen Streik ein.

In Köln sind zur Zeit die Klempner, Anstaltsture und Zimmerleute ausständig.

Ein Bergarbeiterstreik, der 2500 Mann umfaßt, ist in den Steintohlengruben des Klauenischen Grundes bei Dresden ausgebrochen. Von den Gruben-Bernachungen der Bergleuten Schächte waren trotz der Zulage, feinerlei Maßregelungen vorzunehmen, gegen 100 am vorigen Ausstände beteiligte Bergleute mit 2 Schichtstunden in Höhe von 9.60 M. bestraft worden. Das hatte große Unzufriedenheit erregt. Und als noch unerhöhte Protestationen durch Entlassungen und unbedrückte Lohnabzüge bestanden, stellten am Freitag 200 Bergleute die Arbeit ein. Die Zahl hatte sich bis Sonnabend auf 2500 erhöht. Die Bergleute verlangen, daß in Zukunft an Lohn erhalten sollen Häuser und diesen gleichzeitige Arbeiter für eine achtstündige Schicht 4.40 bis 4.80 M., Vehränder und diesen gleichzeitige Arbeiter 4.10 bis 4.30 M., Förderer und diesen gleichzeitige Arbeiter 3.50 bis 3.80 M. und bei Lagerarbeitern soll eine Lohnerhöhung um 20 Proz. eintreten. Weiter wurde gefordert die Einrichtung von Mannschichtbüchern, die Besteuerung aller Ueberstunden und Sonntagsarbeit, außer in Fällen, wo es sich um die Sicherheit für Leben und Gesundheit der Arbeiter oder des Erbenbesandes handelt, und diesen Lohnzahlung über, wenn es bei den vierstündigen Schichten verbleiben soll, mindestens alle 8 Tage und zwar freitags, eine entsprechende Abzugszahlung.

Das ist es, was die Bergarbeiter fordern. Angesichts der glänzenden Abschlüsse der Kohlenbergwerke und der Gefahren, die Unvorsichtigkeit und Anstrengungen des Kohlenbergmanns müssen diese Forderungen als durchaus berechtigt bezeichnet werden.

Briefe sind zu richten an Hermann Weiskert, Niedersächsisch bei Dresden Nr. 61 k, alle sonstigen Sendungen an Oswald Buch, Niedersächsisch Nr. 59 n.

Ausland.

Belgien. Sämtliche Arbeiter der Dessfabriken zu Wrexem sind ausständig. Da die Arbeiter der beiden französischen Mühlen- und Margarinfabriken ebenfalls mit einem Ausstand drohen, dürften etwa 1500 Arbeiter in den Streik eintreten.

Lothales und Provinzielles.

Halle a. S., 11. September 1899.

Arbeiter, Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein! Es ist die höchste Zeit. Von 136 wahlfähigen Bürgern, die am Sonnabend einen Parteigenossen mit der Einsichtnahme der Listen beauftragt hatten, fehlten nicht weniger als 23! Die Listen liegen nur noch bis zum 15. d. Mts. aus.

— **Ein neuer Bundesgenosse** ist den vereinigten Kommunalwahl-, Hausbesitzer- und Handwerkervereinen erstanden — in dem „Sonntagsplauderer“ der Sozialregierung. Der gute Mann, der allmählich 70 Seiten überaus reichlich verdrückt, meint:

Water. Wenn der sich einmal etwas in den Kopf gefest, wenn er einmal etwas für seine Willkür erkannt hätte, dann hielt er daran fest wie an einem Evangelium, davon konnte ihn keine Macht der Welt abbringen. Das war für ihn nun ganz und gar unzweifellos: im guten würde er seinen Vater zum zweiten mal nicht zur Bezahlung seiner Wechselschulden bewegen und er begreif nicht, wie er das nur einen Augenblick für möglich gehalten. Es war eben die alte Geschichte: was man wünscht, das glaubt man nur zu gern.

Seine Schauer durchdrückten den Schinnden; aus war es mit ihm — aus! Die Zukunft! Er konnte nun lieber gleich einen Bischof nehmen und sich eine Krone über den Kopf ziehen. Zu vegetieren in untergeordneten Stellungen, ohne Ehrgeiz, ohne Aussicht, was das schlimmer als der Tod? Und all dies wegen vierzehnten Mark — wegen lumpiger vierzehnten Mark! Er dachte: es nicht zu hant? Deshalb eine glänzende Zukunft, die ihm ganz andere Summen bringen müßte, aufgeben zu müssen?

Seine Hände ballten sich; seine Bäume gruben sich tief in die Unterlippe, ein rosender Rorn glomm in seiner Brust auf. Wenn er nur ein Mittel gefunden hätte, den Alten zu gewinnen. Sie, wenn der Vater das Geld nicht befehlen hätte; aber er besah es, das war ja doch sicher. Auf der Bank lag es und brachte lächerlich geringe Zinsen. Wie ganz anders hätte er dazumit verzinzen können!

Die Hand des fieberhaft Ausgeragten glitt mechanisch zu der Ledertasche herab, die zuckenden Finger blühten den Klappen, seine Rechte tauchte in die geschützte Tasche hinein.

Mit einem Ruck stand Otto auf seinen Beinen; alles Blut streimte ihm zum Herzen zusammen; mit abschätzendem Gesicht und wie im Wahnsinn glühenden Augen stierte er in die Tasche hinein. Da lagen kleine schmale Rollen, auf deren Papierblättern in großen Ziffern der Zahl 1000 geschrieben stand, dabei Pakete mit blauen Schreibern, die mit beiden Händen zusammengefaßt wurden, auf denen dieselbe vierstellige Zahl drangte.

Wie berauscht stand Otto da, unfähig zu ruhiger Ueberlegung, seine ganze geistige Thätigkeit konzentrierte sich in dem Augenblick auf die Frage, Dichtung! Er dachte: der Mensch, den er nicht zu gewinnen; er nahm ja nicht; er ließ ihn nicht.

Heiteres.

— **Ballgespräch.** „Kann Ihre Tochter Klavier spielen?“ „Nein, aber sie thut's.“

